

Predigt für den 21. Sonntag nach Trinitatis (1.11.20) über Jer. 29, 1.4-7.10-14

Predigttext:

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte:

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören.

Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde,

für mich sind mit diesem Text sehr emotionale Erinnerungen verbunden.

Vor 31 Jahren habe ich zum ersten Mal über diesen Text gepredigt. Damals war er hochaktuell. Und er klang für viele wie eine Zumutung:

Im Sommer 1989 ist eine geradezu fiebrige Ausreisewelle aus der DDR im Gang. Viele haben das Gefühl, jetzt oder nie: Jetzt der Enge entfliehen. Jetzt weg aus der ständigen Bevormundung und Bspitzelung. Jetzt weg aus einem Land, wo es die einfachsten Dinge des Lebens wochenlang nicht gibt und wo in der Adventszeit sogar die Kerzen knapp werden. Weg aus einem Staat, der einem verbietet zu reisen, wohin man will, und in dem man 15 Jahre auf ein Auto aus Pappe und Plastik warten muss.

Täglich stellen weitere Menschen Ausreiseanträge.

Die Diskussion um Bleiben oder Gehen zerreißt viele Familien. Auch in den Kirchengemeinden wird kontrovers diskutiert. Einerseits bieten sie Ausreisewilligen Arbeit und Unterschlupf. Andererseits wollen viele engagierte Christen hier etwas verändern anstatt das Land zu verlassen. Gerade jetzt gibt es Hoffnung auf Veränderungen! Das sagen die einen.

Oder muss der politische Druck erst durch die vielen Ausreisewilligen noch ansteigen? Das denken die anderen.

Gehen kirchliche Mitarbeiter in den Westen, fühlen sich viele Gemeindeglieder verraten.

Bis in meine Familie gehen die Risse und Wunden. Eine junge Frau, schwanger, will nicht bleiben, da ihre ganze Familie im Begriff ist zu gehen. Ihr Freund hingegen, Vater des ungeborenen Kindes, will garantiert nicht weg. Tage- und nächtelang sitzen sie bei uns, reden, weinen, fragen, schweigen.

Wir haben den Gottesdienst damals in einer kleinen Gruppe vorbereitet. Der Brief des Jeremia war für einige, Ausreisewillige, eine Provokation, für andere eine Bestätigung, doch in der DDR zu bleiben.

Lange haben wir heiß darüber diskutiert. Einig wurden wir uns nicht.

Damals verstand ich Jeremia so, dass unsere Aufgabe war: Häuser bauen, Gärten anlegen, Kinder zeugen. Sich für das feindliche Gemeinwesen einsetzen. Und für die Feinde beten.

Gott mutete uns in jedem Fall ganz schön etwas zu!

So ähnlich, wahrscheinlich noch viel kontroverser, muss es schon damals gewesen sein, vor 2600 Jahren in Babylon. Der König Nebukadnezar hatte nach der Eroberung ihres Landes die führende Schicht der Israeliten nach Babylon gebracht, durch das berühmte Ishtar-Tor, das heute im Pergamon-Museum in Berlin steht. Dort versuchten die Israeliten, ihren eigenen Glauben gegen die fremden Götter zu verteidigen, sie versuchten sozusagen, auch in der Fremde fromme Juden zu bleiben. Und sie rechneten mit einer baldigen Rückkehr. Manche überlegten sogar, ihre Rückkehr gewaltsam zu erzwingen. Gar nicht erst einrichten hier in der Fremde! Bloß keine Berührungen mit den Menschen anderen Glaubens, die hier leben!

Welch eine Provokation muss für viele der Brief Jeremias gewesen sein: Gott sagt, ihr sollt Häuser bauen, Gärten anlegen, Kinder zeugen, euch für das feindliche Gemeinwesen einsetzen. Und für die Feinde beten.

Aber hier und heute? Wen provoziert dieser Brief heute noch?

Ich denke zuerst an die Menschen in ähnlichen Situationen, die nicht freiwillig da leben, wo sie sind: in Flüchtlingslagern, in Abschiebehaft, in Ausländerwohnheimen, im Kirchenasyl vielleicht. Menschen, die in ihre Heimat nicht können oder wollen, weil ihnen dort Folter, Krieg, Hunger oder Tod drohen, und die auf ihrer Flucht zu Menschen gekommen sind, die ihnen deutlich zeigen, dass sie sie nicht wollen.

Einige wenige haben hier in unserer Gemeinde eine neue Heimat gefunden. Sie tun das, was Jeremia ihnen nahelegt. Ihnen brauche ich diesen Text nicht zu predigen.

Und wir anderen?

Wir leben - meist – nicht an einem Ort, an dem wir nicht leben möchten. Seit der überraschenden Maueröffnung am 9. November 1989 können wir alle hingehen, wohin wir wollen.

Aber wir leben oft in einer Welt, die wir so nicht wollen. Gerade in dieser Woche empfinde ich das sehr stark. Die Attentate in Paris und Nizza haben mich tief getroffen. Morde in einer Kirche – wie schrecklich!

Das schwere Erdbeben in der Türkei hat viel neue Not gebracht.

Wir wissen nicht, was uns die Präsidentschaftswahlen in den USA für uns und unsere Welt bedeuten werden.

Wieder sind Flüchtlinge im Meer ertrunken.

Und wir müssen einen weiteren Monat zu Hause bleiben, nachdem wir über den Sommer eine Art Pandemie-Normalität gelebt haben. Künstler und Restaurantinhaber und viele andere fürchten um ihre wirtschaftliche Existenz.

So soll es nicht sein. Wir möchten Veränderungen, Gott, gleich! Wir möchten Lösungen, die nicht so kompliziert sind. Wir möchten Rezepte, wie wir mit Menschen umgehen können, die sich zu unseren Feinden erklärt haben, ob Islamisten oder Rechtsextremisten.

Aber Gott mutet uns zu: Haltet aus! Hört auf zu jammern! Lebt bewusst in dieser Welt! Baut Häuser, legt Gärten an, zeugt Kinder. Erfindet euren neuen Alltag. Setzt euch für das

Gemeinwesen ein! Und betet für die, die Verantwortung tragen, aber auch für eure Feinde.
Für die, die der Hass antreibt.

Das sind Zumutungen Gottes an uns. Doch selbst hinter den Zumutungen steht der liebevolle, zuverlässige Gott, der sagt:

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

Es ist für mich ein großer Trost zu wissen, dass meine, unsere Zukunft nicht von den manchmal großen und manchmal kleingeistigen Menschen abhängt, die die Politik und die Wirtschaft verantworten. Aber unsere Zukunft ist eben auch nicht davon abhängig, dass wir sie uns ordentlich erarbeiten. Alle Arbeit für die Zukunft, alles Wahrnehmen von Verantwortung unter dem Motto „Suchet der Stadt Bestes“ ist entlastet von der Aufgabe, die Welt retten zu müssen. Gott selbst baut sein Reich. Er übernimmt die letzte Verantwortung. Wir dürfen getrost mit unseren kleinen Kräften das machen, was wir schaffen, und es so machen, wie wir es schaffen.

Häuser bauen, Gärten anlegen, Kinder zeugen, uns für das Gemeinwesen einsetzen. Und für die Feinde beten.

Mich bewegt auch die Klarheit, mit der uns zugetraut wird, dass wir Gott mit ganzem Herzen suchen werden.

Auf die Suche nach Gott gehen – das geht wohl am besten im Gebet. Im Gebet entdecke ich Gottes Handeln in meinem Leben und in unserer Welt. Im Gebet bringe ich die Menschen vor Gott, die er mir hilfreich an die Seite gibt, und die Menschen, von denen ich den Eindruck habe, das er sie mir zumutet. Im Gebet stelle ich meine persönlichen Hoffnungen für die Zukunft in den Horizont der Bitte: Dein Reich komme! Ich wende mich direkt und unmittelbar an Gott, weil ich seiner Zusage glaube: Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.

Und die Zumutung, in dieser Welt zu leben, sie auszuhalten und mich hier einzusetzen, verwandelt sich für mich in den Auftrag, fröhlich das zu tun, wozu Gott mit die Kraft gegeben hat: Häuser bauen, Gärten anlegen, Kinder zeugen, mich für das Gemeinwesen einsetzen. Und für die Feinde beten.
Amen.